Dr. Pittmann schickt Rezepte durch den Aether

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der alte und neue Baustil begrüssen einander

Anschauungsunterricht für jedermann. Mitten im Herzen der Stadt lässt die Regierung ein Flugzeug hinstellen, damit sich Jung und Alt daran satt sehen kann . . . .

Corbusierhäuser, die gegenwärtig dutzendweise in den Himmel streben. Elendsquartiere werden abgerissen, 60 Meter breite Boulevards entstehen und an ihnen gliedert sich eine neue Welt. Das Strohdach ist aber noch nicht verschwunden, ebenso nicht die hohen Pelzmützen der rumänischen Bauern, die heute ebenso zahlreich wie die Städter in den Straßen zu treffen sind. Gegensätze auf Gegensätze in jedem Winkel. Rumänien! Hier stoßen Reichtum und Armut, Neues und Altes oft dicht aneinander, in einer Luft, die nach Holz und Petrol riecht.

P. S

Dr. Pittmann schickt Rezepte durch den Aether

„Hilfe – Haben Schwerkranken an Bord – Was tun?“

„M=e=d=i=c=o ! M=e=d=i=c=o !“ Wenn dieser Hilferuf aus dem Aether die Funkstationen der Schiffe erreicht, schweigt für Minuten jede andere Sendung. „M=e=d=i=c=o . . !“ Der Hilfeschrei aus sechs Buchstaben verkündet den Bordfunkern und den Telegraphisten der nordamerikanischen Küstenstationen: „Ein Kranker auf hoher See . . . ein Leben in Gefahr!“ Durch hunderte von Meilen getrennt stehen sie nun alle am Bett eines fiebernden Patienten und hören voller Angst und Spannung den folgenden Bericht: „SS. Hahira“ wendet sich an die Marinestation in Palm Boach Florida . . . Zeit: 14 Uhr 10.

„unser pumpenmann vergiftet durch ölgase stop herz schlägt ganz schwach stop hält für augenblicke ganz an stop beginnt dann langsam wieder zu arbeiten stop was sollen wir tun“

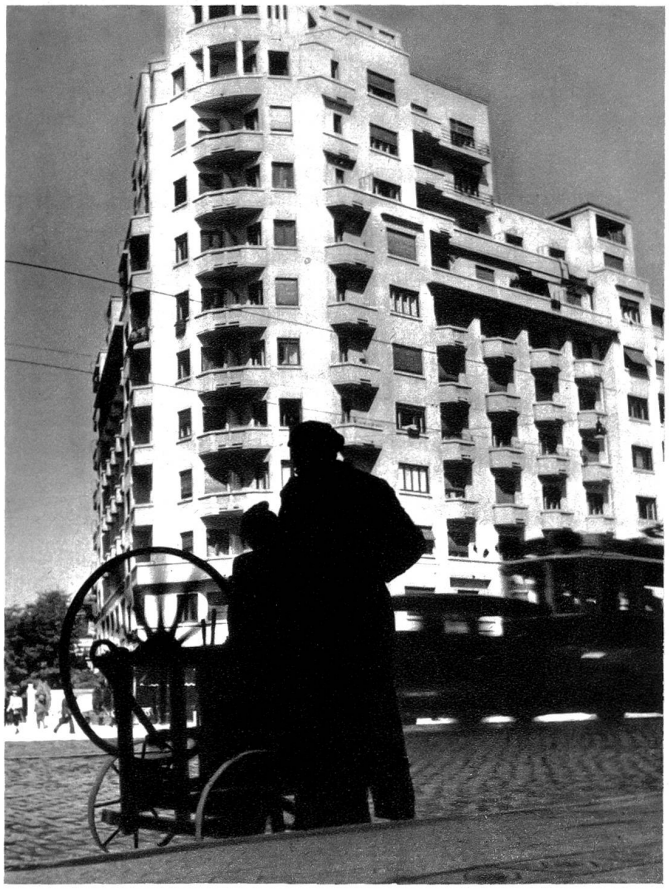
Zehn endlose Minuten müssen die Zuhörer warten. Dann kommt die Antwort:

„an ss hahira auf hoher see zeit 14 uhr 22 künstliche atembelebung in frischer luft versuchen stop ammoniakspritze geben stop wenn nötig noch amyl nytratspritze stop bitten um benachrichtigung über erfolg doktor pittman.“

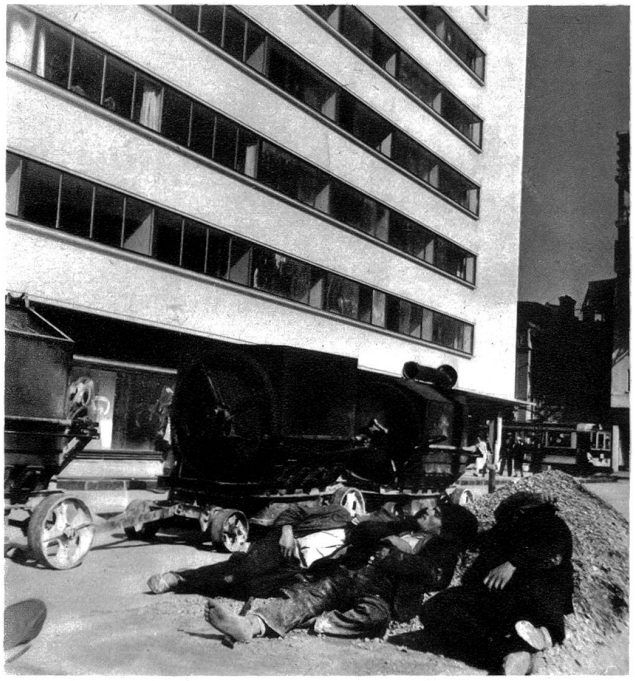
Und nach weiteren zehn Minuten, während die Besatzung der „Hahira“ irgendwo inmitten der riesigen, grauen Suppenschüssel schwimmt und sich bemüht, den Vergifteten wieder zum Bewußtsein zu bringen, erleben die Funker die glückliche Lösung des Dramas. Es ist gelungen, den Mann zu retten. Er schlug die Augen auf und erholte sich zusehends.

„wir danken euch . . .“ funkt die „Hahira noch einmal. Wenn sie in einer Woche vor Anker geht, wird der Pumpenmann schon seinen Landurlaub am Broadway verleben können.

In hellem Trab kommen solche Vierspänner daher



Scherenschleifer an der Arbeit



Mittagspause auf einem Bauplatz

Rumänische Bauernfrauen, deren Männer in Neubauten beschäftigt sind, warten auf den Arbeitsschluss auf den Bauten.

Der Besenhändler im neuen Viertel. Ob er seine Ware nicht bald mit Staubsaugern auswechseln wird?

Inzwischen aber ist noch einige hundert Male der Ruf „M=e=d=i=c=o!" über den unendlichen Nordatlantik geklungen. Jedesmal hat der unsichtbare Doktor Pittman seinen fernen Patienten die Diagnose gestellt und eine Behandlung verordnet. In diesem Jahr feiert der Radiodoktor sein 15jähriges Berufsjubiläum, und seine weitverstreute Klientel, die er — — — nie zu Gesicht bekommt, sendet dem guten Samariter des Ozeans schon jetzt Glückwünsche und Geschenke.

Der Superintendent der New Yorker Marineakademie, Kapitän Robert Huntingdon, kam 1921 auf die Idee, kranken Seeleuten, die auf Schiffen ohne eigenen Arzt fuhren, drahtlos Hilfe zu bringen. In Doktor Pittmann fand der Offizier einen jungen idealistischen Helfer. In der Nähe von Boston wurde ein Sender gebaut, dessen Rufzeichen KDKF bald weithin bekannt wurde. Seit dieser Gründung haben sich aber die größten Radiogesellschaften Amerikas dieses Hilfswerkes angenommen. Heute wird der Hilferuf der Kranken von allen Sendestationen der Vereinigten Staaten aus empfangen und weitergegeben. Außerdem aber hat eine besonders gegründete Marine=Radiogesellschaft an entlegenen Küstenstrichen eigene Stationen gebaut — Leuchttürme der Medizin!

Das Ordinationszimmer des Doktor Pittman im Marinehospital zu Palm Beach ist wohl das seltsamste der Welt. Der dunkelhaarige Arzt mit der randlosen Brille sitzt vor einem Mikrophon. Am Boden ringeln sich die schmalen, weißen Papierschlangen der Morsestreifen. Auf dem Schreibtisch laufen Spezialleitungen zu den größten Krankenhäusern und wissenschaftlichen Instituten Amerikas zusammen. Wenn Doktor Pittman selbst keinen Rat weiß, dann kann er ihn in wenigen Minuten von der berufensten Stelle erhalten und auf die hohe See hinausfunken lassen.

Ein Sekretär des Radiodoktors führt genaues Tagebuch über jeden der meilenweit entfernten Patienten. Wieviele Tragödien enthalten diese knappen Berichte! Da wird von einem Walfischfänger angefragt, wie eine abgebrochene Messerspitze aus dem Körper zu entfernen sei. Die Insassen einer Privatyacht wollen wissen, wie eine Selbstmordkandidatin, die Veronal nahm, noch gerettet werden könne, ein Kapitän im Pazific berichtet von dem Ausbruch einer merkwürdigen Krankheit unter seiner Mannschaft. Skorbut ist es nicht. Vielleicht Beulenpest? Lepra?? Auf der „Ilsenstein" hat ein Passagier schwere Blinddarmentzündung. Operation ist unmöglich bei dem Seegang. Pittman funkt zurück: „Ist kein größeres Schiff in der Nähe?" Die „Europa" antwortet. Zwei Stunden später wird der Patient in dem modernen Operationssaal des deutschen Schiffes, das sofort zu Hilfe eilte, in Narkose versenkt und gerettet.

Der Samariter der Ozeane arbeitet aber auch mit den fliegenden Küstenwachen zusammen. Auf einen Funkruf von ihm star-

BAROMETER

So führte sich der Januar ein:
Erst bringt er blendenden Sonnenschein,
Dann sieht er sauertöpfisch drein.
Dann wieder sonnig und still —
Er weiss nicht, was er will!

ten die mächtigen Wasserflugzeuge, um einen Kranken, dessen Fall dringend ist, noch rechtzeitig an Land zu bringen. Auf hoher See geht der fliegende Krankenwagen nieder, um den Patienten zu übernehmen, und wenn der Kranke aus einer Ohnmacht erwacht, liegt er im weißen Bett eines Wolkenkratzerhospitals, während sein Schiff noch lange nicht den Hafen erreicht hat.

„M=e=d=i=c=o ..." Tag und Nacht erklingt der Ruf aus allen Meeren der Welt. Schon längst kann Dr. Pittman die Arbeit nicht mehr alleine leisten. Er wird von anderen amerikanischen Marineärzten unterstützt. Alle unterzeichnen aber ihre Botschaften mit dem Namen des ersten Radiodoktors, der sich als Retter Zehntausender von Menschenleben ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Braut- und Hochzeitsbräuche

Mehr und mehr schwinden in unserer hastenden, an Traditionen armen Zeit all jene Sitten und Gebräuche, denen wir begegnen, wenn wir in die graue Vorzeit hinabtauchen, und die häufig ein so seltsames Gemisch von Feinsinn und Aberglauben, von Brutalität und Zartheit darstellten.

Die älteste Art der Eheschließung ist die Raubehe. Mit der wachsenden Verfeinerung der Sitten aber wurde es gebräuchlich, an Stelle des Raubes ein Kaufgeld für die Braut zu erlegen — eine Art der Eheschließung, wie sie fast überall im Orient noch jetzt zu den Gepflogenheiten gehört. Wenig ist uns von den Brautsitten der alten Deutschen bekannt geworden. Wir wissen nur, daß bei ihnen die

VERAENDERLICH

Er ähnelt darin dem blauen Himmel, der uns aus den Kinderaugen anlächelt, Augen, die sich ebenso schnell furchtvoll verdunkeln, aber ebenso schnell wieder fröhlich aufhellen . . . denn Lachen und Weinen zu jeglicher Stund . . . das ist Januarwetter . . . ist aber auch das Stimmungsbarometer beim Kinde . . . das auf „Veränderlich“ zeigt.

Bild und Text von Walter Schweizer, Bern

Frau durch die Eheschließung aus der „Munt“ des Vaters in die des Gatten überging, daß sie also durch die Heirat nicht rechtsselbständig wurde, sondern immer vertreten werden mußte, aber dennoch bei allen Volksstämmen jene hohe Achtung genoß, die mystischer Verehrung glich. Im alten Rom ging die Braut verschleiert in die Hut des Gatten über, daß aber dieser Schleier in Gestalt eines roten, später eines gelben Tuches das Gesicht völlig verdeckte, ein Brauch, der heidnischen Ursprunges ist. Ueber alle Jahrhunderte hinweg hat sich diese Sitte der Verschleierung bis zu uns herübergerettet; der Schleier ist allerdings nur noch ein Symbol und wird dies mehr und mehr, seit die Mode den Gesichtsschleier für die Braut ausgeschaltet hat. Das gleiche ist vom Brautkranz zu sagen, der ehedem eine Ehrenkrone darstellte und zu einem bescheidenen Gewinde aus Myrthen, Orangenblüten geworden ist. Sehr viel wissen alte Chroniken von üppigsten Fest- und Tafelfreuden, die zeitweise durch obrigkeitliche Verordnungen beschränkt werden mußten. Je reicher die Brauteltern waren, desto länger währte die Hochzeit, acht Tage und länger waren keine Seltenheit. Auch da ist man bescheidener geworden, während unsere Großeltern noch einen vollen Tag feierten, die Trauung schon am Mittag festsetzten, wird heute meistens nur noch der Spätnachmittag und der Abend für die Hochzeitsfeierlichkeiten bestimmt. Am unverfälchtesten sind die alten Bräuche noch bei den Bauern erhalten.

Wenn wir auch durch schlechte Zeiten und moderne Nüchternheit mehr und mehr den Sinn für die Familienfeste verloren haben, so soll man doch nicht vergessen, dem Tage der Hochzeit ein schlichtes, festliches Gepräge zu geben und eine Weihe, die zu den schönsten Erinnerungen des Lebens gehören werden.